

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

Bezugspreise: für Leipzig und Umgebung durch unsere Träger
monatlich 1.50 M., vierzehntäglich 375 M. Bei der Geschäftsstelle, unseres
Verlags, sowie in den Buchhandlungen abzugeben; monatlich 1.50 M., vierzehntäglich 375 M.
Wurde unter uns erörtert, ob man im Stadtbereich monatlich 1.50 M., vierzehntäglich 375 M.
In Leipzig, den Nachbarstädten und den Orten mit eigenen Filialen wird
die Abendausgabe noch am Abend des Erhebens in's Haus geliefert.

und
handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 6. • Fernsprech-Kasten-Nr. 14002, 14003 und 14004.

Nr. 50.

Donnerstag, den 28. Januar.

109. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung bis
zu einer Fläche von 30 M. Reklames 1.25 M. Kleinanzeigen die Zeitungsteile aus
20 Pf. d. Wochent. Rab. Anzeigen von Geschäften im gesamten Kreisgebiet
sowie in St. Michaelis mit Stückaufdruck im Preis erfasst. Redakt
nach Carl. Beilage: "Gesamtausgabe", 7. III. das Kaufhaus ausführ. Preise
Anzeigen-Ausgabe: Johannisgasse, bei sämtlichen Kunden des Leipziger
Tageblattes und allen Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslands.
Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2 mal, Sonn- u. Feiertags 1 mal.
Verkaufsstellen: In dem Jährl. 17. Aufl. preisgekennzeichnet: hanf d. v. v.

1915.

Neue Erfolge bei Craonne.

1500 tote, 1100 gefangene Franzosen.

Arbeiten ist Kriegspflicht!

Die Verhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt haben sich so günstig entwickelt, dass in manchen Gewerbezweigen Mangel an Arbeitern eingetreten ist. In anderen Gewerben aber sind noch Arbeitslose vorhanden, die sich dagegen sträuben, außerhalb ihres bisherigen Wagnisses Arbeit anzunehmen. Die christliche Gewerkschafts-Korrespondenz hat diesen Vorgang der Kürzichtigkeit und Verwertlichkeit ihres Verhaltens eindringlich vorgestellt und mit Recht hinzugefügt, dass es während des Krieges erst recht eine irdliche Pflicht gegenüber der Gesamtheit ist, keine Arbeitskraft auch dann zur Verfügung zu stellen, wenn damit Unannehmlichkeiten verbunden sind: „Jede brachliegende Arbeitskraft ist zurzeit ein Verlust an unserer nationalen Volkskraft und Widerstandsfähigkeit.“ — Unter diesem Gesichtspunkt sind Gewerbezweigen mit der Entziehung der Unterstützungen gegen Arbeitslose vorgegangen, die von der vorhandenen Gelegenheit, Arbeit zu erhalten, keinen Gebrauch machen.

Ein derartiges Eingreifen der Gewerbezweige findet auch die Zustimmung der „Sozialen Praxis“, die auf Grund des „Arbeitsanzeigers“, der Berichte aus einzelnen Gewerbezweigen, dem Angeienteil vieler Zeitungen u. w. gleichfalls feststellt, dass der Arbeitsmangel vom August in einen förmlichen Arbeitsmangel umgeschlagen sei. Es herrsche nicht nur Mangel an gelernten Facharbeitern (Sattler, Dreher, Bergarbeiter, Bäder), was insoweit der Einberufung zum Heere erklärt wäre, sondern auch da und dort an ungelernten Arbeitern. Hier handle es sich freilich manchmal bloß um vorübergehenden Arbeiterbedarf oder um unbequeme Arbeiten an ungehüteten Arbeitsplätzen. Aber es müsse gerade in der Kriegszeit den Arbeitslosen nachdrücklich nahegelegt werden, persönliche Empfindlichkeiten zurückzustellen, und das hierauf gerichtete Eingreifen der Gewerbezweige sei dankenswert. Wo aber gegen die Kriegspflicht des Arbeitens noch am meisten gelehrt wird, gibt die „Soziale Praxis“ in den nachstehenden Ausführungen an:

„Die Gewerbezweige reichen mit ihrem Einsatz nicht überall hin, und besonders oft nicht dahin, wo es in dieser Frage am nötigsten wäre, in die Kreise der öffentlich unterstützten Kriegerfrauen und unorganisierten Arbeitslosen, unter denen es leider manche „Drückerberger“ gibt. Darauf weist wenigstens die Justizist des Berliner Polizeipräsidiums an die städtischen Unterstützungsdeputationen Groß-Berlins hin, die angelehnt des nicht zu bestehenden Arbeitermangels bei der Straßenbahn zu erwägen gäbe, ob nicht die Speisen und Getränkeabgaben an jahrsfeierlichen, die dort keine Arbeit annehmen wollen, eingeschränkt werden sollten; ferner spricht in jenem Sinne die Kundgebung des jährlichen Wohlfahrtsamts in Magdeburg, durch die, gesagt auf die Klagen des jährlichen Arbeitsmarktes, dass die Nachfrage nach Aufwartie, Waisch- und Reinmacherfrauen weniger als je gedeckt werden kann, weil das Angebot „gleich Null“ sei, die städtischen Stellen angewiesen werden, Anträge auf Unterstützungen von Frauen, die mit Arbeitslosigkeit begründet werden, unter allen Umständen abzuweisen. Endlich begünden großgewerbliche Kreise in Rheinland-Westfalen den Mangel an ungelernten Arbeitern in der chemischen Industrie und der Industrie jenseitiger Steine mit der Ausdehnung der öffentlichen Netztandarbeiten, die oft mehr Wohljahrtscharakter zeigen als nötig wäre.“

Einschränkung der öffentlichen Netztandarbeiten und Rüttung oder vollständige Entziehung der Unterstützungen sind in solchen Fällen wohl die einzigen Mittel, um die Beteiligten zur Arbeit anzuhalten. Das Klingt zwar hart, aber, wie man sieht, kommt diese Forderung aus der Arbeiterschaft selbst. Natürlich kommt es sehr auf die örtlichen Verhältnisse an, und Härten müssen vermieden werden. Es ist also nicht etwa überreiche Beihilfen das Wort geredet, die etwaige Arbeitslose zu Unrecht treffen würden, im ganzen aber ist der im Namen jener Gewerbezweigen vertretene Standpunkt durchaus richtig. Man denke an unsere Soldaten im Felde, die ihre Pflicht unter allen Umständen tun und Rot und Gefahr auf sich

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Das Wolffsche Büro meldet amtlich:

Großes Hauptquartier, 28. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Küste wurden die Ortschaften Middelkerke und Sluys von feindlicher Artillerie beschossen.

Auf den Craonne-Höhen wurden dem Feinde, weiter an die vorgestern eroberte Stellung östlich anschließend, 500 Meter Schüttengräben entzogen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Felde, 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen.

In Gegend Senones und Bunde-Sapt wurden mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Ein Offizier, 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering.

Im Ober-Elsäsch griffen die Franzosen auf der Front Nieder-aspach-Heidweiler-Hirzbacher Wald unsere Stellungen bei Asbach, Ammerzweiler, Heidweiler und dem Hirzbacher Wald an. Überall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste bei Heidweiler und Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. Fünf französische Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Bic zu nordöstlich Sierpe wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen.

In Polen sonst keine Veränderung.

Feier des Kaiser-Geburtstages im
Großen Hauptquartier.

Zur Feier des Geburtstages des Kaisers im Großen Hauptquartier wird berichtet:

Die öffentliche Feier fand im Rahmen eines schlichten Feldgottesdienstes statt, in einem fahlen Raum, an dessen Rückwand ein alter Stand mit einer Decke, die ein Geburtstagsgeschenk der Kaiserin ist. Vom Kaiserhause waren anwesend: Prinz Oskar, Prinz Friedrich Leo-pold, Prinz Alexander, um den Kaiser der Reichsstaaten, Großherzog von Sachsen, der neue Kriegsminister Bild von Hohenborn, der öster-reichisch-ungarische Delegierte Graf Strachwitz, der türkische Sondergesandte Yekuti Pascha und andere. Die Predigt hielte Hauptprediger Göns über das Bibelwort: „Er lebt uns eine Lüft auf, aber er hilft uns auch.“ Nachdem das Niederländische Danziger Verfassung wurde dann der Gottesdienst beendet. Sodann nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Truppen ab, begrüßte die Mitglieder des Großen Hauptquar-tiers, und sprach sich dann den an, indem Kriegsberichterstatter gerührt lobend über ihre patriotischen Berichte aus. Der Kaiser sagte noch dem „B. P.“ etwas folgendes:

„Guten Morgen, meine Herren! Ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie schei-

ben, im Gebiet St. Hubert, wurde ein deutscher Angriff durch französische Bayonette zurückgeworfen. Bei St. Mihiel zerstörten wir neue Stege des Feindes über die Maas. In Rothringen und in den Vogesen verlief der Tag ruhig.

Notizierung des W. T. B.: Der Versuch, die Er-solge der deutschen Waffen in Schlachten umgedeutet, wird kaum in Frankreich selbst glaubige Seelen finden.

Die Zahl der Flüchtlinge in Paris.

(z) Genf, 28. Januar. (Sig. Drahtnachricht.) Wie die schweizerischen Zeitungen aus Paris melden, besanden sich am 1. Januar in Paris und dem Seine-Departement 650 000 Flüchtlinge aus den von den Deutschen besetzten Norddepartements und 120 000 Flüchtlinge aus Belgien. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge in ganz Frankreich wird in den Blättern an die anderthalbsechzig Zahl der in Paris wellenden geschätzt.

Ein bekannter französischer Flieger gestorben.

(z) Paris, 28. Januar. Auf einem Reconnoiterungsflug zu den deutschen Stellungen im Oberelsäsch ist der bekannte französische Aviator S. Montmian, der als Kriegsfeuerwillig eingesetzte war, tödlich verunglückt. Montmians Flugzeug wurde von den Deutschen unter Maschinengewehrfeuer genommen, und bereits nach kurzer Zeit hatte der Flieger mehrere Verwundungen erlitten. Er hatte noch die Kraft, seinen Apparat in die französischen Stellungen zu lenken, wo er niederging und seinen Verletzungen bald erlag. Montmian war der erste Schüler des tollkühnen Pégoud und selbst ein wagemutiger Aviator.

2600 Flugzeuge in Frankreich.

(z) Frankfurt a. M., 28. Januar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Rom: Wie hierher gemeldet wird, stellt Frankreich 2600 Aeroplane mit einem Budget in Höhe von über 20 Millionen Frank in Dienst.

Strenge Zensur für den Pariser „Eclair“.

Paris, 28. Januar. Der „Eclair“ wurde von den Journalbehörden benachrichtigt, dass die Behörden wegen eines körtheren Artikels gegen die Journalisten den „Eclair“ künftig nicht mehr lesen werden. Wenn der „Eclair“ irgendwo veröffentlichte, was gegen die Gelehrte verkehrt, werde er mit aller Strenge des Gesetzes bestraft werden.

Der Verbrauch an Sprengstoff.

(z) Paris, 28. Januar. Seit einiger Zeit bereits beobachtigt sich die Pariser Presse mit der wichtigen Frage der Neuerzungung des Explosivstoffhauses für die Artillerie des Feldheeres. Unter den Verbrauch an Explosivstoff seit Beginn des Krieges veröffentlicht der „Tempo“ eine interessante Statistik. Danach dürfte sich der Gesamtverbrauch beider Gegner an Explosivstoffen, wie Nitrofumäure, Nitroglinzer, Nitro-naphthalin und Sprengbaumwolle, auf etwa 400 Tonnen täglich, also auf rund 150 000 Tonnen jährlich belaufen. Die Herstellung dieser Mengen verlangt jedoch einen Verbrauch von konzentrierter Salpeterzucker, der zwischen dem drei- bis zehnfachen Gewicht der Gesamtmenge an Explosivstoff schwankt.

England liefert Frankreich Kohlen.

Paris, 28. Januar. Der „Matin“ meldet: Die englische Admiralität hat beschlossen, Frankreich Kohlen zu liefern. Dieser Beschluss ist die Folge langer Unterhandlungen zwischen den französischen und englischen Ministerien.

Die Verluste der Engländer und Franzosen bei La Bassée.

Wib. Berlin, 28. Januar. Aus Boulogne wird über Amsterdam vom 28. Januar gemeldet, dass die Ankunft zahlreicher Verwundeter beweist, dass der Kampf bei La Bassée in grossem Maasse wieder aufgenommen sei. Das Große Hauptquartier hat auch inzwischen gemeldet, dass der Versuch der Engländer, ihre dort verlorenen Stellungen wieder zu erobern, mißglückt ist.

Die englischen Verluste in dem Segefecht bei Helgoland.

(z.) Amsterdam, 22. Januar. (Eig. Drahnachricht.) Wie in den Blättern gemeldet wird, sind die Angaben der deutschen Admiralität über die Verluste der bei der Schlacht wettlich von Helgoland beteiligten englischen Kriegsschiffe ihre Bestätigung durch Berichte von Reisenden aus London. Danach waren die englischen Verluste ursprünglich an dem Depechenaushang der "Morning Post" selbst bekanntgegeben, die Veröffentlichung in den Zeitungen wurde aber vom Senator nicht zugelassen, nachdem die Zeitungen allgemein angewiesen worden waren, nur den amtlichen Reuterbericht zu veröffentlichen.

*
Der in der heutigen Morgenausgabe erörterte Bericht der englischen Admiralität, der die Verluste von Kriegsschiffen zufügt, beläuft:

Bei der Rückkehr der Schiffe war "Lion", der einen Schuß unter der Wasserlinie erhalten und fastig einige wasserfüllte Abteilungen hatte, vom "Indomitable" ins Schleppboot genommen worden. Der "Meteor" wurde von der "Liberty" geschleppt. Beide Fahrzeuge wurden von einer starken Eskorte von Torpedobootszerstörern begleitet. Die vollständige Verluste gibt die Admiralität folgendermaßen an: "Lion", 17 Mann verwundet; "Tiger", ein Offizier und neun Mann getötet, drei Offiziere und acht Mann verwundet; "Meteor", vier Mann getötet und einer verwundet. Man glaubt, daß dies die ganze Verluststabelle darstelle, muß jedoch noch den endgültigen Bericht des Admirals Beatty abwarten.

Auf den endgültigen Bericht darf man einigermaßen gespannt sein. Inzwischen kann als feststehend weiter folgendes bescheint werden. Die Panzerkreuzer "Lion" und "Tiger" sind unbeschädigt; "Indomitable" hat "Lion" ins Schleppboot genommen. Der untergegangene Schlachtkreuzer kann also nur entweder "New Zealand" oder "Prinzess Royal" sein.

Aufer der dänischen Presse beginnt auch die italienische Presse an der Richtigkeit der englischen Meldungen zu zweifeln. Dem "G. L." wird aus Rom gemeldet: "Während andere Blätter den Untergang eines englischen Schlachtkreuzers mindestens mit einem Kraterzeichen versehen, hält der Corriere d'Italia" eine Unwahrheit des deutschen Admiraltäts für völlig ausgeschlossen. Bei dem Untergange des Schiffes handelt es sich um eine positive Tatfrage, die sich auf die Dauer nicht verschließen läßt. Das Blatt erinnert daran, daß die Engländer den Verlust des "Audacious" bis zuletzt kampfbereit leugneten. Letztrags habe das britische Marineamt die deutsche amtliche Erklärung bisher nicht bestritten.

Zum Entzak von Przemysl.

(z.) Mailand, 28. Januar. "Corriere della Sera" meldet aus Petersburg, daß die Österreicher in der Bessarabia und in den Karpathen, also auf zwei von den großen Schlachtfeldern getrennten Abschnitten, eine doppelte Offensive entwickeln, die als gemeinsames Ziel Przemysl haben. Zwei Bahnlinien führen ihnen für diese Operationen zur Verfügung.

Zur Haltung Rumäniens.

wil. Budapest, 27. Januar. "Vittorul" wendet sich in einem Vortriff gegen die Auslegung der von Disraeli und Cantacuzenos in Paris gehaltenen Reden in der französischen Presse und sagt: "Wenn auch niemand verhindert werden kann, seine persönlichen Freunde einzudringen, ist es doch mit Absicht auf den heutigen Gemeinschaftstag, daß wir alle unsere Worte abwägen. Die rumänischen Politiker bestimmen in Paris, daß sie ohne sonstliche Mission reisen. Trotzdem unterlegt ihnen die französische Presse

Ideen, die ohne Zweifel über den Gedanken des Sprechers hinausgehen. Es wäre überstürzt zu behaupten, daß eine Handlung des Staates nur von Autoren veranlaßt werden kann, die hierzu das Recht und die Macht haben. Die erwähnten Angaben einzelner Personen über die Haltung des Staates, sogar mit Feststellung eines Zeitpunktes, in dem diese Haltung verwirklicht werden soll, verbunden, sind unmöglich. Die Möglichkeit solcher irriter Auslegungen winge uns zur größten Vorsicht. "Vittorul" demiert jerner die Mitteilung einiger Bulgarer Blätter über angebliche russische Vorschläge an Rumänien betreffend die Beziehung Siebenbürgens und der Bukowina; sowie einer Kooperation der russischen und rumänischen Armeen.

Vertagung der Teilnahme Portugals am Krieg.

(z.) Genf, 28. Januar. (Eig. Drahnachricht.) Wie "Herald" aus Lissabon meldet, wurden durch Bombenwürfe vor dem Arsenal zwei Soldaten getötet und vier Zivilpersonen verletzt. Zur Bekämpfung der liegenden Arbeitslosigkeit in Lissabon wurden von der Regierung Staatsmittel bereitgestellt. Eine offizielle Aufforderung der Regierung über die innerpolitischen Vorgänge, die zu einer Vertragung der portugiesischen Teilnahme am Krieg geführt haben, wird der Ministerpräsident im Senat bei Beratung des Jahresbudgets geben.

wth. London, 28. Januar. "Daily Mail" meldet aus Lissabon vom 25. Januar, daß in der gestrigen Versammlung der demokratischen Partei wurde beschlossen, der neuen Regierung stark zu opponieren. — General Castro hat die Freilassung aller verhafteten Offiziere, ferner die Rückgabe der Schiffe an alle Regimenter und Einheiten sowie an einzelne Personen, die sie freiwillig abgelegt oder dem Kriegsamt zugehört hatten, angeordnet. Die Siegel, die an die Geschäftsräume des republikanischen Organs sowie der Zeitungen "Luca" und "O Intelectante" gelegt worden waren, sind entfernt worden. — Castro gewöhnte dem Korrespondenten der "Daily Mail" eine Unterredung in der er sagte, seine Absicht sei, entschieden vorgehen, aber sich innerhalb der Gelehrte zu halten. Es sei nötig, beständig zu wirken. Nach den Wahlen werde die Regierung wahrscheinlich wieder mit Zivilpersonen besetzt werden.

Anschlag auf den griechischen König?

Aus Konstantinopel wird der "G. Z." gemeldet: Mehrere Blätter berichten übereinstimmend aus Dodecas, dort angelangte Reisende hätten erzählt, in Athen sei auf den König von Griechenland vor einer Woche, als er von der Truppeninspektion nach der Stadtpräfektur zurückkäme, ein Anschlag verübt worden. Ein Griech habe zwei Schüsse auf den König abgegeben. Ob der König getroffen sei oder nicht, wird nicht angegeben, ist vielleicht auch nicht bekanntgeworden, da die Presse den Vorgang möglichst geheimhält. Angeblich haben die Gegner des Ministerpräsidenten Venizelos dem Attentäter die Waffen gegeben.

Vorgehen der französischen Truppen in Marokko.

(z.) Genf, 28. Januar. (Eigene Drahnachricht.) Wie der Pariser "Matin" meldet, haben die französischen Truppen in Marokko am 19. Januar von Rabat und von Fez aus die Offensive gegen die Aufständischen ergriffen. — In Oran ist am 15. Januar das Kriegsrecht erklart.

Eine Absage Japans an den Dreiverband.

(z.) Kopenhagen, 28. Januar. (Eig. Drahnachricht.) Die Petersburger Zeitungen vom Sonntag melden aus Tokio: Die japanische Regierung hat das Ergebnis des Dreiverbandes, seine Zins-

zahlungen an Angehörige feindlicher Staaten gleichfalls während der Kriegsdauer einzustellen, in staatspolitischer Antwortnote abgeschieden.

Norwegen und die Weltlage.

(z.) Christiania, 28. Januar. Mitglieder des Storting, der Regierung, hohe Militärs und die Spione der Zivilbehörde waren gestern abend zu einem Treffen ins Schloß geladen. In seiner Ansprache erinnerte der König an die ernsthafte Weltlage und sagte u. a.: Niemand weiß, was das neue Jahr bringt. Aber dieses Jahr verlangt mehr denn jemals, daß wir zusammenhalten und die Verantwortlichkeit für das Schicksal des Landes fühlen. Jeder muß auf seinem Posten Wache stehen. Ich wünsche dem Storting Glück zu seiner Arbeit, daß er seine Tätigkeit mit der höheren Überzeugung beginnen kann, daß wir alles für das Volk getan haben, was getan werden konnte. Der Präsident des Stortings, Voeland, sprach dem König den Dank und Glückwunsch des Stortings aus und fügte hinzu: Ich muß uns allen Glück wünschen, daß es den Kontakt und seiner Regierung gelungen ist, das Staatschiff stürmischen Wässern fernzuhalten.

Norwegische Ausfuhrverbote.

(z.) Christiania, 28. Januar. Das Ministerium des Außenwesens teilt offiziell mit, daß das am 24. Dezember in Kraft getretene Ausfuhrverbot für Aluminium von heute ab auch Aluminium, Magnesium und Aluminiumprodukte, wie Platten, Bänder, Ringe, Stangen, Draht und gegossene Formstücke umfaßt. Das Ministerium des Außenwesens hat gleichfalls bis auf weiteres von heute ab die Ausfuhr von Waffen und Teilen davon, wie auch von Munition, verboten.

Der neue Generalquartiermeister.

Der neue Generalquartiermeister Hugo v. Frenztag-Loringhoven ist 1855 in Kopenhagen als Sohn einer dem württembergischen Adel angehörenden Familie geboren worden. Er trat 1876 in das 2. Garderegiment zu Fuß ein. 1890 wurde er in den Großen Generalstab versetzt, in dem er einen großen Teil seiner Laufbahn verbracht hat. Viele Jahre hindurch stand er der kriegsgeschichtlichen Abteilung I vor. Nach kurzem Dienst in der Flotte, in der er Oberst und Kommandeur des 12. Grenadierregiments in Frankfurt a. O. wurde er 1910 mit der Beförderung einer Oberquartiermeistersstelle im Großen Generalstab betraut. Im März 1911 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und zwei Jahre später zum Generalleutnant. Als Nachfolger des nach der Türkei entstandenen Generalleutnants Liman von Sanders übernahm er Ende 1913 die Führung der 22. Division in Kassel. Der neue Generalquartiermeister hat sich als Militärquartiermeister einen geschätzten Namen erworben, so vor allem durch sein großes Werk "Die Heerführung Napoleons in der Bedeutung für unsere Zeit", durch die Lebensgeschichte des Feldmarschalls Grafen Schleicher, die "Kriegslehrer nach Clausewitz" und mehrere kleine Schriften und Aufsätze.

Eisene Kreuze.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ferner ausgezeichnet: der Hauptmann im Artillerieregiment 11 Walter Thomas (er befaßt bereits die zweite Klasse derzeitigen Auszeichnung), der Gefreite der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment 243 Karl Hagedorn, Bauunternehmer aus Reinhardt (er wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert). Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten ferner vier: der Wachschmeißer im Feldartillerieregiment 12 Pedro Adler, der Oberfeuerwerker bei einer schweren Munitionskolonne des 12. Reserve-Regiments Karl Opić, der Offizierstellvertreter Lehrer Paul Hößlert, sämlich aus Dresden, der Unteroffizier im Reserve-Feldartillerieregiment 41 Alfred Gersten aus Steiberg, der Feldwebel im Landwehr-Infanterie-Regiment 138 Ratsbörse Arthur Stengel aus Chemnitz, der Wachschmeißer im Waffen-Regiment 21 Curt Graumann, Sohn des Ratsbörse Emilie Holmbo ist ein, daß diese noch beim Frühstück sah, und sie einen Vorwand für ihr langes Fortbleiben brauchte.

Ob er wohl in das Vorhaben seines Vaters eingeweiht war? Lag in seiner freiwillig angebotenen Hilfe vielleicht eine Falle? Sollte sie auch hier wieder der Preis sein, um den es sich handette? Die Gedanken darüber wurden ihr zur namenlosen Qual. So schlecht hatte sie sich die Menschen nicht vorgestellt. Überall trat Eigennutz und Selbstsucht hervor, es gab kein wahres Empfinden, keinen Funken von Idealismus mehr. Eine träge Blutdrucktabelle Begebens wölzte sich breit dahin.

Trauen auf dem Fluß klingelte es abermals. Sie hörte jetzt die Schritte ihrer Tante. Wie würde ihr diese nun begegnen?

Angenieur Harald Cronquist kam, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen. Die Gräfin rief Dodo in den Salon herüber. Diese erwiderte heute Haralds Blicke mit grüßter Gelassenheit und blieb sehr zurückhaltend. Selbst die Aufforderung zu einer Segelschaffahrt schenkte sie ab, obwohl sie diese bisher geradezu ersehnt hatte.

Ihr leidenschaftliches Ausflommen war stark genug gedämpft worden. Sie wußte jetzt auf einmal, wie das wahre Gesicht der Menschheit aussahnte. Das Weil in ihr empörte sich, sie wollte keine Wore sein, die jeder einbandeln konnte, der etwas in die Waggonhalle zu werfen hatte. Es überlief sie ein heftiges Gefühl des Abscheus. Wohin hätte sie geraten können, wenn es keinen weiblichen Stolz mehr gab! Im Grunde mußte sie Edward von Prinzing dankbar sein, daß er ihr die schmerzhafte Auflösung, obwohl ohne sein Wissen, verschaffte. Haralds Wünschen waren nur auf ihr leidenschaftliches Wesen gerichtet gewesen; sie sah es deutlich und wütete innerlich gegen den Gedanken, der in seiner ganzen Häufigkeit vor ihr auftrug.

Als sich Cronquist nach kurzer Zeit verabschiedete, verbeugte sie sich höflich und förmlich. Der junge Mann sollte nicht glauben, daß er die Hand ausstrecken brauchte, um sie einzufangen. Das Blut wallte in ihr, aber nicht heiß und begehrlich, sondern in christlicher Abwehr gegen das selbstsüchtige Handeln, dem sie begegnete.

Emilie Holmbo sah sie prüfend an und sagte darauf:

"Herr von Prinzing war vorhin bei mir,

im Ulanen-Regiment 21, der Gefreite im Landwehr-Regiment 5, Landwehr-Brigade-Eriegs-Abteilung, Strahdenbahnfahrer Otto Wehner (er erhielt außerdem den Kaiser-Franz-Joseph-Orden und die Militär-St.-Heinrichs-Medaille verliehen), der Gefreite der Reserve im Infanterie-Regiment 133 Arthur Uebelt aus Meerane.

Weitere Meldungen.

• König Ludwig von Bayern hat sich heute früh 8 Uhr, begleitet von Kriegsminister Freiherrn von Regel und den Herren seines Gefolges, zum Besuch der bayrischen Truppen nach dem Kriegschauplatz begeben.

Die Kämpfe in Südpolen.

(z.) Die Kämpfe im südlichen Teile Polens tragen während der Abwehr des russischen Vorfaches gegen Schlesien einen wesentlich anderen Charakter als die im nördlichen und die in Galizien. Es handelt sich hier die Zentren der beiden Armeen gegenüber, und während die Verbündeten an den Flaggeln mit aller Energie die Entscheidung herbeizuführen trachten, hatte das von der Armee Woyrsch gebildete Zentrum die Aufgabe, die im Raum von Südpolen operierenden russischen Kräfte, und zwar, soweit mit bekannt wurde, die russische vierte und die neunte Armee, darzustellen, daß sie den beiden Fliegern keine Hilfe zu leisten vermöchten.

Die Armee Woyrsch ist hervorgegangen aus dem tschechischen Landwehrkorps, das zu Beginn des Krieges über Kielce von Schlesien aus an die Weichsel vorbrach, die bei Tczew überquerte und den Vorposten Danzig auf Südpolen mitmachte. Als die Armee Danzig noch der gewaltigen numerischen Überlegenheit der Russen entflohen war, schied sie dann der Schlesischen Armee Woyrsch an. Die Russen prahlten, daß sie das blutige Rückzugsgefecht von Tarnow in großartiger Weise ausgenutzt. Immer wieder waren sich die brandenburgischen Landwehrmänner den nachdrängenden Russen entgegen, immer wieder drängten sie die herausfordernde Uebermacht zurück. Schließlich gingen sie dann selber zurück, und an ihren Posten prahlten alle Angriffe der Russen ab. Ihr Führer, General Woyrsch, war selbst in den vordersten Reihen, rauchte jeden Tag eine Zigarette und festeigte seine brandenburgischen Truppen zwischen den beiden Armeen.

Es kam dann die Offensive der Verbündeten in Südpolen und Galizien, die die Armee Hindenburgs bis an die Tore Warschaus führte und den Deutschen den Erfolg Preußens brachte. Diesem Vorfach der deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen begegneten die Russen, indem sie alle ihre noch verfügbaren Kräfte, und zwar die türkischen und die ukrainischen vor allem, an den am meisten bedrohten Punkten, wie bei Warsaw, einsetzen und dadurch unserm Angriiff eine temporäre Uebermacht entgegenstellten, daß wir der Entscheidung ausweichen und auf der ganzen Linie zurückgehen müssen. In einer Stärke von 2½ Millionen wölbt sich nun das russische Heer gegen die Grenzen Polens und Schlesiens heran, und nur der im November durchgeführte Neugruppierung der verbliebenen Armeen ist es zu verdanken, daß diese unmittelbare russische "Welle" zum Stehen kam.

In diesen kritischen Novembertagen hatte die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderlichkeit die schwere Prüfung zu bestehen. Die österreichisch-hungarische Armee war in Galizien auf der ganzen Front in drohender Nähe Lembergs; in der Salzwasser war Czernowitz bestreit worden — aber in diesem Augenblick richtete sich an den deutschen Grenzen die ungeheure Gefahr des russischen Vormarsches auf Berlin auf. Da gab es für die Österreicher kein Bedenken, Ramen die Russen nach Berlin, dann war der Krieg für Österreich-Ungarn ebenso zu Ende wie für Deutschland — die Gefahr schwollte die beiden Armeen zu einer einzigen zusammen, zu einer Armee mit einem einzigen Ziele, einem gemeinsamen Interesse — und diesem Ziele, diesem Interesse gab der Führer des österreichisch-ungarischen Heeres alle bereits errungenen Erfolge preis. Mit einem Rutsch er sah seine vorwärtsdringenden Armeen zurück und

Um's Glück.

Roman von Jesco von Puttkamer.
Copyright by Carl Fischer, Berlin.

Der kleine Herr verbeugte sich steif und verließ den Salón, ohne daß ihn die Gräfin zur Tür begleitet hätte. Sie fühlte sich verachtet, denn seine letzten Worte gaben allen möglichen Deutungen Raum. Es mußte mit Zittern schwärmen, was sie sich gegenstellte. Wie konnte sie dies erfahren? Prinzing wollte sogar bares Geld für ihn hergeben, damit die Bahn auf jeden Fall fuhr. Wer konnte ihr nur einen Rat erteilen, um die richtige Entscheidung zu treffen? Erland mit seiner starken Selbstsucht gewußt nicht. Vor allem durfte Dodo nichts hören. Emilie Holmbo ist ein, daß diese noch beim Frühstück sah, und sie einen Vorwand für ihr langes Fortbleiben brauchte.

Dodo hatte nicht gehört. Es lag dies ihrer offenen Natur ganz fern, sie mußte aber alles mit anhören, denn Edward von Prinzinges Stimme klang scharf und deutlich in die herabsteigende. Tante Emilie Worte verweichten sich allerdings zuweilen. Der Sinn des Gesprächs blieb jedoch bestehen. Dodo wußte anfangs kaum zu atmen, so gewaltig strömte dieser Vorgang in ihr bishergesforgloses Leben ein. Sie war nur ein Spielball in den Händen anderer Menschen geworden, die aus ihrem Dasein Augen gleichen — sie wurde sehend — sie wurde blind — und einen Augenblick hindurch sahen alles in ihr zertrümmer zu sein. Wem sollte sie dann wieder Glauben schenken? Die wirkliche Bedeutung ihres geliebten Vaters, das Schicksal Hohenfeldes, nach dem sich die Hand Prinzung ausstreckte, Ziggys selbstsüchtige Blöße, die sich mit den Wünschen seiner Mutter vereinigten, Erlands Holmbos frühere Handlungswise, alles stürzte unvermittelt auf sie ein und wußte ihr ganzes Denken aus. Nur einer sah außer ihren Eltern ein ehrliches, vornehmes Verhalten zu bewahren — Kurt von Prinzing.

Ich habe wegen Erdland viel Unangenehmes auszustehen."

Dodo hielt den Blick ruhig aus.

"Arme Tante," meinte sie teilnahmsvoll. "Ich kann dir wohl kaum dabei helfen."

"Du ... nein, liebe Dodo! Und doch es berührt dich mit, wenn auch nur indirekt."

Was würde nun folgen? Dodo zitterte innerlich und hoffte, daß ihre Tante mit der Wahrheit herauskommen würde. Sie täuschte sich aber. Emilie Holmbo wollte nur sehen, ob sie der vorherigen Unterredung etwas gehört hatte. Das junge Mädchen erwähnte anfangs gar nichts.

"Wie ... Tante Emilie? Das kann ich nicht glauben ... es sei denn durch Zigarette."

"Wie kommtst du darauf?" Sigge hat gar nichts damit zu tun!"

"Desto besser für ihn, Erklär mir aber dann, warum ich beteiligt bin? Ich sehe doch euren Angelegenheiten gänzlich fern."

In Dobos Augen lag etwas anderes als sonst. Eine starke Energie gab sich darin kund, die eine bestimmte Erklärung verlangte.

"Ich hatte daran gedacht, ob deine Mutter Malwine nicht für mich eingreifen oder ihr Mann wenigstens seinen Radikal beeinflussen könnte. Prinzing sprach aber davon, daß dein Vater Hohenfeld nicht mehr lange halten würde. Unter diesen Umständen ist es also eine vergebliche Hoffnung."

"So ..." brachte Dodo gebeugt herbei. "Meine Eltern sind auf Ostel Erdland nicht gut zu sprechen. Ich hätte auch nicht geglaubt, daß es mit Hohenfeld so schlimm stände ..."

Sie brach den Gedanken kurz ab. "Es wird sehr förmend auf uns alle einwirken, ob ich dann noch die Ein

wurk sie an die Stellen, an denen der gemeine Sache die große Gefahr drohte. Diese Langgruppierung ist, wie mit ein hoher deutscher Offizier sagte, eine der genialsten Leistungen moderner Strategie. Das Opfer aber, das sie in sich trug, war keine Früchte. Als sich die russische Offensive den deutschen Grenzen näherte, stand sie eine aus deutschem und österreichisch-ungarischen Truppen gebildete Mauer, an der sie nach dem erbitterten, bis Anfang Dezember währenden Ringen zerstellt wurde.

Während der Kämpfe in Nordpolen, die zu der Erobrung von Lodz am 6. Dezember durch die Deutschen führten, hatte sich auch in Südpolen das Blatt gewendet. Im ersten Anlauf waren die Russen sehr nahe an Theresienstadt herangekommen. Hier aber stellten sich ihnen die Schlesier entgegen und nötigten sie in ihren Schlängelgräben fest. Am Flügel der Armee Poniatowski, die bereits Mitte November zu neuer Offensive überging, in diesen Tagen war es, daß sich die Wiener Kinder, die Deutschmeister, so hervorragend auszeichneten. In den Hellen von Wadowice hatten sich die Russen ihre Stellungen eingesetzt und waren nicht herauszubringen. Am 17. November griffen die Deutschen weiter im Norden an, am 18., 19. und 20. immer von neuem — "herrlich war es zu sehen", erzählte einer ihrer Offiziere, "wie die Deute vorgingen. Die Hände in den Manteltaschen, das Gewebe über der Schulter am Nieren, den Blick auf die Erde, so machten sie, ohne zu wanken, in die Höhe hin". Schrapnells, Granaten, Maschinengewehre, Infanteriefeuer — das raste über sie, in die Hölle — und doch gingen sie immer vor, immer vor neuem.

Von an fünfzig, jedoch Schritt kamen die Wiener sowohl an die russischen Schlängelgräben heran — dann mußten sie liegen bleiben. Dann gab es kein Vor und kein Zurück mehr, dann hieß es liegenbleiben. Dreieinhalbzig Tage mußten die Deutschmeister da liegen — in den Erdlöchern ließen; wenn einer den Kopf über den Grabenrand heraushebte, plissen von drüber die Kugeln. In der Nacht, und immer zu anderen Stunden, damit der unglückliche Feind es nicht merkte, mußten sich die Täuflichen auf die Stellungen heranschieben. Dreieinhalbzig Tage lagen sie dort, dem unablässigen Feind gegenüber. Anfänglich hatte man vermutet, die Russen aus ihrem Felserchen, gegen die selbst die schweren Haubitzen nichts verhindern, mit den "großen Onkeln", mit den 30-Jahrimeter-Mörfern, hinauszugehen. Das wäre ja auch gegliedert, denn wo je eine Artilleriegranate einschlug, lag der Hellen militärischer Stellung und der Belagerung in die Luft, aber die herumliegenden Felsplitter gefährdeten die dort am Feinde liegenden eigenen Truppen derart, daß man, da diese unmöglich zurücknehmen waren, die Belagerung einkesseln mußten. So blieb also nichts übrig, als auszuhalten.

Am 16. Dezember machten sich die Wirkungen des Krieges, die die Russen an den beiden Flügen, bei Limanowa und bei Lodz, erlitten hatten, auch im Zentrum fühlbar. Auch hier, wo sie unteren Grenzen noch am nächsten standen, mußten sie den Rückzug antreten, dessen Linie über Riesa nach Swarzgorod führte. Aber, wie überall, so leisteten sie auch in Südpolen den nachdrängenden verbündeten Truppen erbitterten Widerstand. Immer haben sie hinter der Linie, die sie gerade verteidigen, eine neue vorbereitet; dahinter eine zweite, dritte. Riesa, das sie beim ersten Vorstoß des Deutschen ohne einen Kanonenbeschluß überließen, ist jetzt sehr hart gestoppt, und auch der in den letzten Wochen vielleicht längste Rada-Abchnitt ist eine sehr fröhliche, schon nach die Natur außerordentlich begünstigte Defensivlinie. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Bericht eines Mittäpfers von Helgoland.

In nachstehendem Brief schildert ein Teilnehmer an dem großen Seegeschlecht bei Helgoland den Verlauf der Schlacht:

Lieber Vater und Geschwister!

Wie Ihr durch Telegramme und Zeitungen erfahren habt, ist es bei unserem letzten Kreuzfahrt zwischen uns und den Engländern zum erstenmal gelungen. Von 9 Uhr ab wurden wir von den Engländern beschossen, und es entspann sich dann ein lautes Gescheit, das bis 12 Uhr abhin dauerte. Die Entfernung schwankte zwischen 15 und 20 Kilometern. Ich kann daraus ersehen, wie groß die Entfernung in einem modernen Seegefecht ist, in welchem trotzdem Erfolg erzielt werden kann, denn der englische Panzerkreuzer ist lediglich durch Artilleriefeuer auf diese Entfernung in Sinnen gebracht worden. Leider haben auch wir unseren "Blücher" zu beschlagen, nachdem er Maschinenschaden erlitten hatte und nicht mehr fahren konnte, zusammengegeschlossen worden. Wir konnten ihm keine Hilfe bringen, da unsere militärischen Schiffe bei der drei bis vierstündigen Übernacht dasselbe Schicksal erlebt hatten. Doch war keine Rettung mehr möglich, und auch ein Torpedoboatangriff hätte nur zu noch größeren Verlusten geführt. Durch einen schweren Treffer befand sich der Maschinenschaden und mußte hilflos liegen bleiben. Die Engländer haben sich dann alle auf ihn gefügt und ihn zusammengekettet. Er hat aber bis zum Untergange heldhaft gekämpft, als das Schiff schon vollkommen in Rauch und Qualen gehüllt worden war (Feuer und Kesselplosionen). Siegte es aus einzelnen Geschützen immer noch bei mir auf, 1 Uhr 7 ist er dann gesunken. Eine Beweinung haben wir wenigstens, daß er von unseren drei Panzerkreuzern, die einige 1000 Zentner Eisen dem Engländer herübergeschossen haben, gerächt worden ist. Die Beschädigungen, die unsere Feinde erlitten haben, werden nicht gering sein. Der Erfolg liegt also immerhin auf unserer Seite, denn der Panzerkreuzer, der der Feind verloren hat, ist einer der neuesten und war "Blücher" bedeutend überlegen. Das Gescheit das fast ununterbrochen 3½ Stunden gedauert, unser Schiff hat wunderbarweise keine Beschädigungen erhalten, trotzdem uns die schweren 31-Jahrimeter-Granaten hemmlich direkt auf den Hals rückten. Mit Ausnahme des "Blücher" und aller anderen Schiffe und Torpedoboote wohlbehalten eingelaufen.

Liebknecht der Held.

Die "Osnabrücker Volkszeitung" erhält von einem im Felde stehenden Offizier einen verspäteten Brief, der ein kleines Erlebnis schildert, dessen unheimliches Mittelpunkt sowogen der Abgeordnete Liebknecht bildet. In dem Briefe heißt es u. a.:

Es war etwa am 12. September. Ich befand mich auf der Rückseite vom Lazarett in Wachen zu meinem Truppenteil und fuhr zusammen mit dem Major J. von der Spandauer Geschützfabrik im Auto von Wachen nach Brüssel. Vor uns fuhr Major St. vom Kriegsministerium. Wir erreichten gerade in einem Tempo von 80 Kilometer jenseit des Ostrand von Beaufort (zwischen Tillemont und Löwen), als uns St. Möglicher in ebenso rasendem Tempo entgegenkam. Galt, so bin ich 1000

Meter weiter mitten in belgische Radfahrer gefahren!" Schleunigst heraus aus unserem Auto, Gewehr in die Hand und dann vor. Richtig, am Westausgang von Beaufort waren Truppen, die sich bei einem Auto zu schaffen machten. Wir fanden zu drei oder vier Mann dazwischen; das Auto legte sich in Bewegung, und die Truppen verschwanden. Wir suchten dann den gegenüberliegenden Dorfrand ab, fanden aber nur die zahlenlosen Radfahrer, der gesuchten Belgier und einen toten Offizier — Leutnant Schärmann aus Hannover — nebst zwei Begleitern, deren Auto sie übersehen hatten. Während wir um die beschädigt waren, erschien ein Altvater und sah die Situation auch an. Er stellte sich "Liebknecht" vor und ergabte uns, das Kriegsministerium habe ihm einen Wagen zur Verfügung gestellt und er habe sich nun den Kriegschauplatz an. Mittlerweile kam ein Landwirtmann mit noch eintigen im Gefolge angelauft mit der Meldung voran tauchte belgische Kavallerie auf. Wir waren mit den Landwirten zusammen in allem etwa fünfzehn Männer, nahmen Schleunigst unsere Gewebe aus den Autos und wollten etwa 300 Meter vor den Dorfrand rücken. Ein Kavallerier war noch da, vor uns hörten wir Geschützdonner, die Radfahrer waren etwa 120 Mann stark gewesen, nun auch noch Artillerie: Da konnten wir noch das leichteste Gewehr gebrauchen. Ein Herr lud also leichtsinnig Liebknecht ein, mitzukommen, und bat ihm den Karabiner an. Seltsam nun, daß Herr Liebknecht sich trotz des Kriegsministeriums Autos und trotz des Bedürfnisses, den Kriegschauplatz in so gefährlicher Nähe anzulegen, plötzlich an seine Privatsicherheitswacht erinnerte, oder doch er glaubte, sein besonderes wertvolles Leben des deutschen Wissens und Nachwuchs nicht im schändlichen Kampfe entkommen zu dürfen, oder doch er Angst vor dem Artilleriefeuer hatte. Er machte "Nein! nein!" mit heftigen Gedärmen, lief Schleunigst in sein 20 Meter zurückliegendes Auto und — weg war er. Wir hatten schon Platz gemacht und dachten alle, er wolle in seinem kriegsmilitärischen Auto vorfahren, um aufzuläuren, und machten furchtbare lange Gedärme, als er die entgegengesetzte Richtung einstieg. Wir riefen ihm noch zu: "Hier ist der Hafen!", er fuhr aber ohne Halt gleich bis Witten durch. Wir haben uns näher, als die belgischen Kavalleriepatrouillen wieder weg waren, förmlich amüsiert und einen reizigen Repel vor dem tapferen Mut des Herrn bekommen. Wir nahmen lächelnd im Ernst nicht an, der Kavallerie Liebknecht sollte mitmachen. Aber solchen Blut hätten wir dem Herrn doch nicht zugetraut.

Das Graben ist des Kriegers Lust.

(Abdruck für das "Leipziger Tageblatt" am 1. Januar 1915)

Droogenbrodhof, heiliger Abend 1914.

Sehr geehrte Redaktion! Als wir gestern abends unsere Weihnachtsfeier hielten, bei der wir alle sehr reichlich mit Gaben versorgt sind, befahlte uns ein Kamerad auch noch folgendes Lied, das wir jetzt zu singen gedenken. Der Verfasser ist der Geistreite Heinrich Baum aus Dresden. Die Melodie ist: Das Wandern ist des Millers Lust.

Das Graben ist des Kriegers Lust :: das Graben.

Das müht sein Artillerielein, :: Dem niemals fiel das Graben ein, :: das Graben.

Bom Maulwurf haben wir's gelernt, :: das Graben.

Er ist auf's Graben kein Gedacht, :: Und tut wie wir bei Tag und Nacht :: das Graben.

Lußgräben kilometerweis :: wir graben.

Es' morgens noch der Hahn gefräht, :: Bis daß der Mond om Himmel steht, :: wir graben.

Die Siesel selbst, so groß sie sind, :: die Siesel.

Sie sind uns immer noch zu klein, :: Das Wasser läuft vom oben rein, :: beim Graben.

Das Schieben war sonst unsere Kunst, :: das Schieben.

Zest aber ist es eitel Dunkt, :: Granat, Schrapnells sind jetzt unsunst, :: wir graben.

In Polen singt der Hindenburg, :: der Hindenburg.

In Belgien zieht sich durch' an durch', :: Doch wir sind bald schon unten durch, :: mit Graben.

O, du verwünsczte Buddelei :: im Graben.

Schon sind die Spaten fast entzwei, :: Doch sind wir immer noch dabei,

Ach war es endlich doch vorbei, :: das Graben!

Der leute Vers zeigt unsere Stimmung in bezug auf das Graben bei Nacht und Nebel und Regen und Sturm. Viele Freunde aus Feindesland senden Ihr Abonnement . . .

Leute Nachrichten

Danktelegramm Kaiser Wilhelms an König Friedrich August.

Dresden, 28. Januar. Aus Anlaß des von König Friedrich August an den Kaiser zu dessen Geburtstag gerichteten Glückwunschestelegrammes ist nachstehende Antwort eingelassen:

Seiner Majestät dem König von Sachsen, Dresden. Ich danke Dir innig für Deine so freundlichen Wünsche und Segenswünsche zu meinem heutigen Geburtstag. Von ganzem Herzen teile ich Deine Zuversicht. Das deutsche Volk wird im Vertrauen auf seine gerechte Sache und seine kraftvollen Waffen in unerschütterlicher Einmütigkeit sich auch weiter aller Feinde zu erwehren wissen und sich mit Gottes Hilfe einen Frieden erlangen, der die Grundlage für eine segensreiche Entwicklung und eine glückliche Zukunft des Vaterlandes zu sein traut. Wilhelm.

Berlin und die Streitung der Getreidevorräte.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

© Berlin, 28. Januar.

Die Kriegsamtmission der Berliner Stadtverwaltung tritt heute im Rathaus zu einer Sitzung zusammen, um über die durch die neue Bunderaturverordnung notwendig werdenden südlichen Maßnahmen zu beraten. Morgen wird sich der Magistrat mit der gleichen Angelegenheit beschäftigen und auch zu der Anregung Charlottenburgs, in der Lebensmittelversorgung ein gemeinsames Vor gehen aller Gemeinden Groß-Berlins herbeizuführen, Stellung nehmen.

Die Helden vom "Blücher".

wb. London, 28. Januar. Die "Daily News" meldet aus Harwich vom 28. Januar: Die britischen Matrosen sollen dem Kreuzer "Blücher" für seine seemännische Tapferkeit, mit der er seinem Ende entgegengestellt, großes Lob. Das Schiff lieferte bis zum letzten Augenblick Widerstand und ging ohne jede Panik unter, selbst als jedermann sah, daß das Ende gekommen war. Die Kanonen des Hinterdecks feuerten noch in letzter Stunde.

*

wb. London, 28. Januar. (Mutter-Wiedergabe.) Ein in Edinburgh betriebener englischer Matrosen erklärte, daß die deutsche Flotte 20 Meilen von der englischen Küste in Sicht kam. Der Schießstand betrug während der Schlacht immer mindestens 14 Kilometer. Die britischen Jäger störten stets die Angriffe der deutschen Unterseeboote abzuwehren.

Greys Ausflüchte.

wb. London, 28. Januar. Sir Edward Grey hat die Erlaubnis zu folgenden Mitteilungen aus Anlaß der Unterredung des deutschen Reichskanzlers mit einem Vertreter der "Associated Press" erteilt. Der deutsche Reichskanzler behauptet, England sei 1911 entgleissen gewesen, ohne Zustimmung der belgischen Regierung Truppen in Belgien zu lassen. Die Behauptung ist durchaus falsch. Es hatten zwar Besprechungen zwischen belgischen und englischen Offizieren stattgefunden, es ist jedoch von beiden Seiten ausdrücklich festgestellt, daß sich der Gedanken austausch auf die Art bezog, wie in England Hilfe geleistet werden könnte, wenn diese zur Verteidigung der belgischen Neutralität notwendig würde. Die belgischen Rundschreibungen zu dem Bericht über diese Besprechungen lassen erkennen, daß die Engländer belgisches Gebiet nur dann betreten sollten, wenn die Bekämpfung der belgischen Neutralität bereits stattgefunden habe. Wenn der deutsche Reichskanzler die Ursache wissen will, die zu diesen Besprechungen führte, möglicherweise in der ihm wohlbekannten Tatfrage suchen, daß Deutschland damit beschäftigt war, ein ausgedehntes Netz strategischer Bahnen vom Rhein nach der belgischen Grenze anzulegen, zu dem Ende, einen plötzlichen Angriff, wie den im Monat August, ausführen zu können. Der Reichskanzler sprach mit dem Berichterstatter von seinen jahrelangen Bemühungen um Erzielung einer Verständigung zwischen England und Deutschland, unterließ jedoch zu erwähnen, daß Deutschland als Preis für die Verständigung verlangte, England solle die Neutralität bewahren. Es wäre dies keine Billigkeit für den europäischen Frieden gewesen, vielmehr würde Deutschland freie Hand erhalten haben, den Frieden zu brechen.

Nichts als grobe Lügen.

wb. Köln, 28. Januar. Die "Kölner Zeitung" meldet: Der Bürgermeister von Malmedy, Kalpert, erklärt, daß der Inhalt eines Artikels in der Zeitung "Le Journal" Nr. 8144 vom 18. Januar, wonach deutsche Truppen in der Meinung, schon in Belgien zu sein, die deutsche Stadt Malmedy verbrannt und geplündert haben, nichts als grobe Lügen darstellt.

Ein russischer Orden für Joffre.

wb. Paris, 28. Januar. Der Zar hat durch einen seiner Generaladjutanten General Joffre den St. Georgsorden überwandt.

Englands Lüsternheit auf Deutsch-Südwest.

hr. Amsterdam, 28. Januar. Der britische Kolonialsekretär Harcourt hält am Dienstag in London eine Ansprache, in der er auf die Treue der Indianer und dann auch auf die Lage in Südafrika zu sprechen kommt. Ein paar Stunden vor der Kriegserklärung, sagte er, hätten die Generale Botha und Smuts ihn aufgefordert, die Kolonialtruppen zur Verwendung in Europa aus Afrika abzurufen, und es übernommen, Südafrika mit Hilfe der Briten selbst zu verteidigen. Die Regierung habe das Anerbieten angenommen, im Vertrauen darauf, daß Botha sein Wort halten werde. Er habe zuerst im Interesse des britischen Imperialismus Deutsch-Südwastafrika angegriffen und besiegen wollen. Inneren Unruhen hätten dies verhindert und Botha zum Kampf innerhalb der Union gezwungen. — Voll Hoffnung und Vertrauen, so lobt der Kolonialsekretär, seien wie jetzt einem größeren Unternehmen entgegen, der Eroberung der benachbarten deutschen Kolonien.

Vorricht der Russen auf Lemberg!

(z) Wien, 28. Januar. (Eigener Drucksatz.) Das in Lemberg erscheinende russische Blatt "Przykroczna Rus" scheidet in seiner Nummer vom 18. Januar in einem Aufsatz über die militärische Lage: "Es ist möglich, daß die Russen demnächst werden Lemberg verlassen müssen. Man soll aber nicht glauben, dies geschiehe für immer. Die Russen werden wiederkommen. Die Österreicher mögen also nicht zu übermäßig werden."

Räumung Radoms durch die Russen.

(z) Warschau, 28. Januar. Petersburger Meldungen besagen, daß die russische Regierung Radom aufzugeben habe.

große Streitkräfte gegen Radom zusammengesetzt und sich dort zu halten, da hierdurch die russischen Stellungen an der Niwa sehr gefährdet würden. Dies ist der Grund, weshalb die russischen Streitkräfte auf eine vorgestern herausgegebene Verordnung des Generalstabs Radom geräumt haben. Nach Meldungen der russischen Kriegsberichterstattung soll man im Hauptquartier der Meinung sein, daß die erfolgte Räumung auf die Fortführung der Operationen keinen bedeutenden Einfluß haben werde.

Eine rumänische Anleihe in England?

(z) "Leavenhage, 28. Januar. (Eigener Drucksatz.) Reuter meldet den Abschluß einer rumänischen Staatsanleihe in London von 100 Millionen Mark in Form eines Kredits der Bank von England an die Nationalbank von Rumänien auf die rumänischen Schatzkassen.

Peter Carp über die Haltung Rumäniens.

Die Erwerbung Bessarabiens das erste Interesse Rumäniens.

wb. Budapest, 28. Januar. Der ungarische Journalist Alfonso Vecsei berichtet im "Pester Lloyd" über eine Unterredung, die ihm der rumänische Staatsmann Peter Carp gemacht hat. Carp sagte: Es ist derzeit sehr schwierig, über Fragen der internationalen Politik zu äußern. Besonders schwierig ist die Lage Rumäniens, das sich bekanntlich für die Neutralität entschieden hat. Wie lange sich diese Neutralität wird behaupten lassen, hängt von mancherlei Umständen ab. Hier in Bulea ist die Lage durch zwei Strömungen gekennzeichnet: Auf der einen Seite eine verzweigte Masse, die von Siebenbürgen träumt, auf der anderen ein Lager von ernsten Männern, deren Wille auf Bessarabien gerichtet ist. Besonders schwierig ist die Neutralität für die Rumäniens, das sich bekanntlich für die Neutralität entschieden hat. Wie lange sich diese Neutralität wird behaupten lassen, hängt von mancherlei Umständen ab. Hier in Bulea wird die Lage durch zwei Strömungen gekennzeichnet: Auf der einen Seite eine verzweigte Masse, die von Siebenbürgen träumt, auf der anderen ein Lager von ernsten Männern, deren Wille auf Bessarabien gerichtet ist. Besonders schwierig ist die Neutralität für die Rumäniens, das sich bekanntlich für die Neutralität entschieden hat. Wie lange sich diese Neutralität wird behaupten lassen, hängt von mancherlei Umständen ab. Hier in Bulea wird die Lage durch zwei Strömungen gekennzeichnet: Auf der einen Seite eine verzweigte Masse, die von Siebenbürgen träumt, auf der anderen ein Lager von ernsten Männern, deren Wille auf Bessarabien gerichtet ist. Besonders schwierig ist die Neutralität für die Rumäniens, das sich bekanntlich für die Neutralität entschieden hat. Wie lange sich diese Neutralität wird behaupten lassen, hängt von mancherlei Umständen ab. Hier in Bulea wird die Lage durch zwei Strömungen gekennzeichnet: Auf der einen

